

Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontant,
für Feuilleton und Vermischtes:
A. Koehn,
für den übrigen redaktionellen Theil:
C. Jankowski,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
O. Kurrer in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechshundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Guss. Ad. Schlegel, Postf.-
Gr. Gerber- u. Dreizehr-Edel,
Otto Nisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Breslau bei J. Mathias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. J. Janke & Co.,
Danzigstein & Vogler, Rudolf-Mosse
und „Invalidentank“.

Nr. 625.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabe-
stellen der Zeitung, sowie alle Postämter des
Deutschen Reiches an.

Sonnabend, 7. September.

1889.

Am tliches.

Berlin, 6. September. Der kaiserliche Konsul N. S. Heydemann in Bradford (England) ist gestorben.
Der König hat den Präsidenten des Ober-Landesgerichts in Frankfurt a. M., Wirklichen Geheimen Ober-Justiz-Rath Dr. jur. Albrecht, zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Erzellenz“ ernannt; dem Ober-Landesgerichts-Rath Frank in Celle den Charakter als Geheimen Justiz-Rath verliehen; den Gerichts-Affessor Reich in Graudenz zum Staatsanwalt daselbst, den Gerichts-Affessor Gustav Lewin in Slettin zum Amtsrichter in Rosel, den Gerichts-Affessor Magnus in Roblenz zum Amtsrichter in Böklingen, den Gerichts-Affessor Stoeber in Wiesbaden zum Amtsrichter in Ramberg, den Gerichts-Affessor Hüser in Bielefeld zum Amtsrichter in Gelsenkirchen, den Gerichts-Affessor Waldau in Hildesheim zum Amtsrichter in Sögel, den Gerichts-Affessor Dr. Hirschel in Glogau zum Amtsrichter in Gleiwitz, den Gerichts-Affessor Luge in Nedra zum Amtsrichter in Gröningen, den Gerichts-Affessor Trippl in Freienwalde a. O. zum Amtsrichter in Kallies, den Gerichts-Affessor Dr. Hoppe in Oberswalde zum Amtsrichter in Barwalde N.-M., den Gerichts-Affessor Rippel in Bögen zum Amtsrichter in Landsberg in Ostpreußen, den Gerichts-Affessor Lange in Margonin zum Amtsrichter in Wirjitz, den Gerichts-Affessor Hoppe in Willenberg zum Amtsrichter in Neidenburg, den Gerichts-Affessor Ropetsch in Fischhausen zum Amtsrichter in Ortelburg, den Gerichts-Affessor Kaldtschick in Erfurt zum Amtsrichter in Rosenberg in Westpreußen, den Gerichts-Affessor Hech in Lychnen zum Amtsrichter in Pölitz, den Gerichts-Affessor Dr. Leichter hier selbst zum Amtsrichter in Reetz, den Gerichts-Affessor Dr. Mag. Haase in Magdeburg zum Amtsrichter in Margonin, den Gerichts-Affessor Dr. Jontens in Ranth zum Amtsrichter in Nicolai und den Gerichts-Affessor Klingenberg in Biedenkopf zum Amtsrichter in Neustadt in Hessen ernannt.
Den Rektoren, Dr. Joseph Diekmann am Real-Programmum in Biersen und Friedrich Wilhelm Karl Köber an der höheren Bürgerschule zu Heddingen sowie dem Oberlehrer am Kaiser-Karls-Gymnasium in Aachen, Dr. Norbert Alsters ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.
Der Rechtsanwalt Gerlach zu Iyehoe ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Kiel, mit Anweisung seines Wohnortes in Iyehoe, ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 7. September.

Bezüglich der neuerdings mehrfach erörterten Umarbeitung unserer Militärverfassung weist die „Staaten-Korr.“ darauf hin, daß bereits vor mehreren Jahren der frühere Kriegsminister auf die Nothwendigkeit einer solchen Umarbeitung mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht hat, daß das Institut der Ersatzreserve auf der bis dahin organisch abgerundeten Wehrverfassung ein künstlich aufgepflanztes Reis bleibe. Nun sind aber mittlerweile weitere Heeresvermehrungen, dann die Ausdehnung der Wehrpflicht durch den Landsturm und dergleichen hinzugekommen. Abgesehen nun von der Nothwendigkeit einer solchen Umarbeitung aus militärischen Gesichtspunkten erscheine dieselbe auch schon aus dem Grunde geboten, weil der jetzige Zustand einen erheblich vermehrten Schreibdienst und Komplikationen in der ganzen Verwaltung herbeiführt.

Das Abschiedsgesuch des Finanzministers v. Scholz soll Hamburger Blättern zufolge einige Zeit zurück datiren. Nach der Münchener „Allgem. Zeitung“ hätte der Kaiser das Abschiedsgesuch des Finanzministers v. Scholz bereits genehmigt.

Mit den sozialdemokratischen Wahlvereinen, die im Laufe des Frühjahrs und Sommers als Pilze aus der Erde hervorgehoben, scheint jetzt gründlich aufgeräumt zu werden. Nachdem im Juni die ersten Verbote auf Grund des Sozialistengesetzes erlassen worden, sind dieselben dann, insbesondere in den letzten Wochen rasch aufeinander gefolgt. Am ernstlichsten scheinen die sächsischen Behörden gegen diesen neuen Versuch der Sozialdemokratie, öffentliche Organisationen für den Wahlkampf und die Propaganda sozialistischer Lehren zu schaffen, Front zu machen. Aber auch aus anderen Staaten wird von Maßnahmen gleicher Art berichtet. Auch der für diese Tage in Nürnberg in Aussicht genommene Parteitag der bayerischen Sozialdemokraten ist auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden, noch bevor er eröffnet werden konnte. Wie es mit der von Herrn Bebel beabsichtigten Gründung Reht, ist bisher noch nicht bekannt geworden. Bekanntlich sollte das von ihm geplante Auskunfts-Bureau, in dem Arbeitern in allen sie interessirenden Angelegenheiten Rath und Auskunft erteilt und für die parlamentarische Fraktion das Arbeitsmaterial vorbereitet werden sollte, bereits am 1. September d. J. ins Leben treten. Man hat indessen bisher nichts gehört, ob es gelungen, diesen Plan zu verwirklichen.

Die Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Aufhebung des Patzwanges hat in Elsaß-Lothringen ihrer drohenden Form wegen sehr verstimmt. Da sich die Erklärung des offiziellen Organs gegen eine Aeußerung richtet, welche der Statthalter Fürst Hohenlohe gethan haben soll, so ist man vielfach geneigt, auf die frühere Behauptung zurückzukommen, daß in der Frage des Patzwangs ein Gegensatz zwischen dem

Reichskanzler und dem Statthalter bestehe. Die Verstimmung über die Aeußerung des offiziellen Organs trat auch in den Blättern zu Tage, welche während der Anwesenheit des Kaiserpaars in Straßburg voller Jubel waren. So schreibt die „Straßb. Post“:

Es ist schwer abzusehen, was denn der kaiserliche Statthalter, über den Patzwang einmal befragt, hätte antworten sollen, wenn man an der von dem Wolffschen Telegraphenbureau übermittelten Antwort desselben, die einfach auf die Entscheidung des Kaisers verweist, in Berlin glaubt Anstoß nehmen zu sollen. Daß die Entscheidung in dem in der „Nordd.“ angedeuteten Sinne vom Kaiser bereits getroffen worden, war bis jetzt öffentlich nirgends und in keiner Weise bekannt, wie es scheint auch dem kaiserlichen Statthalter nicht, der sonst von der getroffenen Entscheidung doch wahrscheinlich Mittheilung gemacht haben würde, anstatt erst auf dieselbe zu verweisen. Die Auslassung der „Nordd. Allg.“ scheint uns daher nur den Sinn zu haben, etwaigen weitergehenden Trugschlüssen, die hier aus der Verweisung des Fürsten von Hohenlohe auf den Kaiser gezogen werden könnten, von vornherein vorzubeugen, und sie wäre dann ja auch insofern erfreulich, als sie Klarheit über die fragliche Angelegenheit schafft. Hier freilich wird man diese Klarheit mit gemischten Gefühlen begrüßen.

Das „Elb. Journ.“ wendet sich gegen die Behauptung der „Nordd.“, daß die Aufhebung des Patzwanges nur im Interesse der reisenden Franzosen, nicht in dem der ruheliebenden Bevölkerung der Reichsländer sei, und bemerkt dazu: „Die Aufhebung des Patzwanges oder eine mildere Handhabung desselben würde in erster Linie Elsaß-Lothringen zu Gute kommen; sie würde eine Hebung der materiellen Wohlfahrt unseres Landes zur Folge haben und manchen Kummer und Schmerz stillen.“

Wir konnten gestern von einer Privatnachricht des „B. T.“ Mittheilung machen, nach welcher der österreichische Justizminister Graf Schönborn erklärt hat, seiner Auffassung vom Wesen der Justiz widerstehe es, unter Ausnahmemaßregeln seinen Namen zu legen; deshalb sei die am 1. August abgelaufene Verordnung, welche die Zuständigkeit der Geschworenengerichte für anarchoide Vergehen ausüb, nicht erneuert worden. Der offiziöse Telegraph, welcher täglich ein Duzend Telegramme über die äußerst gleichgiltigen Reisen des Schahs von Persien, des Königs Milan u. s. w. ausgiebt, weiß von dieser höchst merkwürdigen Thatsache nichts zu erzählen. Die Haltung des österreichischen Justizministers ist um so anerkannterwerth, als der Minister des Innern sich ein Gutachten des obersten Gerichtshofes zu verschaffen gewünscht hatte, das sich zustimmend zur Verlängerung der Ausnahmeverordnung aussprach. Da Laaffe eine Kabinetkrisis vermeiden wollte, mußte er sich dem Widerstande des Justizministers fügen. Oesterreich ist, das beweist dieser Vorgang klar, im Grunde doch noch ein „wildes Land“.

Boulanger hat sich endlich aus dem unenschlossenen Hinbraten ausgerafft, aber zu einem festen Entschluß ist er auch jetzt noch nicht gelangt, denn er kündigt einstweilen nur seine bedingte Rückkehr nach Frankreich an.

Das Wolffsche Bureau hat gestern folgendes Telegramm verfaßt:

Paris, 6. September. Boulanger richtete an Tirard ein Schreiben, in welchem er verlangt, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden und sich verurtheilen, sich sofort zu stellen, sobald der Gerichtshof konstituir ist. Boulanger fügt hinzu: Weigere sich Tirard, diesem Verlangen nachzukommen, so beweise dies, daß man in höheren Kreisen das unparteiische Votum eines militärischen Gerichtshofes fürchte, er werde die Sache dem obersten Richter unterbreiten, der bei den Wahlen am 22. September sein Urtheil sprechen werde.

Es scheint einigermassen zweifelhaft zu sein, ob die französische Regierung sich mit dem zur Deportation Verurtheilten in Unterhandlungen einlassen wird. Der Pariser „Siecle“, das Organ des Justizministers Thevenet, hat dieser Tage die Gerüchte von der Rückkehr Boulangers mit folgender Auslassung summarisch abgefertigt:

„Dahinter steckt eine Komödie, deren Zweck sich leicht errathen läßt. Niemand zweifelt heute mehr an der Schuld des Ausreißers; alle ehrbaren Leute haben den Spruch des Staatsgerichtshofes beifällig vernommen, ein sehr einfacher Gedankengang: ein ehemaliger Soldat, ein ehemaliger Kriegsminister, sagen sie, wäre vor den Gendarmen nicht davonlaufen, wenn er sich von den Verbrechern, die ihm zur Last gelegt wurden, frei gefühlt hätte. Die „Boulangers“ und ihre Bundesgenossen fühlen sich verloren. Ihre Hoffnungen stützen sich auf die Wahlfeldzug eröffnet sich für die Bande unter den bedenklichen Auspizien. Man hofft, den gesunkenen Muth, den Eifer der Freunde neu zu beleben durch die Ankündigung der Rückkehr des untreuen Beamten. Das Wahlmandat ist um so sonderbarer, als die Ueberbringer falschen Nachrichten größtentheils den Flüchtigen aufgemuntert hatten, in England zu bleiben, als der Staatsgerichtshof zusammentrat. Boulanger wird nicht zurückkommen, weil er nicht mit den Gaunern und Kupplerinnen konfrontirt werden will, die seine gewöhnliche Umgebung bilden. Er wird nicht zurückkommen, weil er weiß, daß die Briefschaften seines Offiziers in guten Händen sind, und daß die Wiederaufnahme seines Prozesses nicht nur zu seinen Ungunsten ausfallen, sondern ihn vollends mit Schimpf und Schande vor dem entsetzten Frankreich bedecken würde. Er wird nicht zurückkommen, weil er nicht nachweisen könnte, daß der Kriegsschah nicht von ihm vergeblich wurde, um seine Schulden, seine Maitresses und seine Camelots zu bezahlen. Er wird nicht zurückkommen, weil ihm vor einem Kriegsgericht bangt. Er wird nicht zurückkommen, weil die Haus-

loft von Majas weder seine Soupers, noch Champagner, noch alles Uebrige bietet. Er wird nicht zurückkommen, weil er weiß, daß das über ihn verhängte Urtheil gerecht ist, weil er die Verbrechen, deren man ihn beschuldigt, wirklich begangen hat...“

Das Wahlmandat seiner Freunde ist ganz und gar überflüssig. Sich aufzulehnen, ist jetzt zu spät für einen Mann, der nicht mußte, als die Anklageschrift des General-Staatsanwalts ihm ein unauslöschliches Schandmal einbrannte. Er wird nicht zurückkommen.“

Die Regierung wird also der Zumuthung, den Verurtheilten jetzt vor ein Kriegsgericht zu stellen, nicht nachgeben; damit ist die Rückkehr Boulangers vor den Wahlen endgiltig ausgeschlossen.

Prinz Viktor Napoleon hat sich nun auch über die Wahlen ausgesprochen. Er erklärt, daß er eigentlich nichts zu erklären brauche. Am 22. September werde nicht über die Form der zukünftigen Regierung entschieden, sondern nur ein Sturm auf die Ausbeuter des Staates unternommen. Jede vorzeitige Auseinandersetzung zwischen den Bundesgenossen könne nur den Erfolg des Ansturmes beeinträchtigen. Er habe deswegen auch darauf verzichtet, ein feierliches Manifest, wie der Graf von Paris, zu erlassen. Der schlaue Napoleonide kann sich später immerhin darauf berufen, daß er den Zwist im reaktionären Lager durch kein unabänderliches Schriftstück geschürt habe. Die Rundgebung seines orleanistischen Nebenbuhlers stellt sich nämlich immer mehr als ein schwerer politischer Fehler heraus. Prinz Viktor verdammt natürlich nicht, seine Spezialität anzupreisen, den „Aufbruch“ ans Volk, der von den Orleans zwar nachgeahmt werde, aber doch echt allein mit der Fabrikmarke der Bonapartes zu beziehen sei. „Was ich will“, äußerte er wörtlich zu einem Berichterstatter des „Figaro“, den er behufs Veröffentlichung seiner Ansichten nach Brüssel gerufen hatte, „ist die unmittelbare Abstimmung des Volkes über die drei Regierungsformen: Republik, Königthum und Kaiserreich. Ich will keine unbestimmte Zustimmung des Volkes, deren Form man geflissentlich unaufgeklärt und unbekannt läßt.“ Die Spitze dieses Sages ist unzweifelhaft gegen den Grafen von Paris gerichtet. „Das legitime Königthum ist nur noch eine Erinnerung; Graf Chambord hat es mit ins Grab getragen. Die Aufrichtung des Königthums ist deshalb undenkbar. Das Kaiserthum, das den Gedanken von 1789 ihre sachliche Ausgestaltung gab, wird allein den Ausgangspunkt der jetzigen Bewegung bilden.“ Die Sprache des bonapartistischen Präzidenten ist klar und bündig. Sie zeigt jedem Unbefangenen, wie sich lauend und gierig hinter der Republik das Gespenst des korrumpirenden Bonapartismus erhebt. Der Prinz hat zweifellos Recht, wenn er die Restauration des bourbonischen Königthums für unmöglich erklärt, es macht seinem Verstande Ehre, wenn er sich über den caesaristischen Charakter der boulangistischen Bewegung nicht täuscht. Er irrt sich aber sehr, wenn er glaubt, daß das Volk den Augenblick nicht erwarten könne, sich wiederum in die Arme des Bonapartismus zu stürzen. Die Geschichte des Boulangismus hätte ihn lehren müssen, daß der erste beste General beim Wettbewerb um die Tyrannei ebenso gute, wenn nicht noch bessere Aussichten hat, als der Sprößling eines Monarchenhäuses. Das Königthum in Frankreich ist todt, das Kaiserreich ist es ebenfalls, denn an dem Namen Napoleon haftet die Erinnerung an eine unvergeßliche Katastrophe.

Die Forderung des Kongostaates, daß Belgien ihm zur Sicherung seiner Existenz auf zehn Jahre einen Jahreszuschuß von ein und einer halben Million Franken zahlen solle, hat in Belgien großen Unmuth wachgerufen. Welche Kreise sind der Ansicht, daß die Kongogelder in Belgien selbst, um der Noth und der Unbildung der arbeitenden Klassen abzuhelfen, bessere Verwendung finden würden. Als daher in Gent die Nachricht eintraf, das Königspaar werde den „Salon“ besuchen, veröffentlichte die sozialistische Zeitung „Vooruit“ einen sehr heftigen Artikel gegen den König und ließ ihn überall verbreiten. Der Bürgermeister befahl aus Besorgniß vor sozialistischen Kundgebungen die Einberufung der Bürgergarde, aber auch das „Genter Journal“ begrüßte den König mit einem mannaften Artikel, der ihm scharf die Wahrheit sagt und Aufsehen hervorruft. Das Blatt erklärt, es hoffe, der König komme nach Gent nicht des „Salons“ wegen, sondern um die Wahrheit der von der belgischen Presse ihm oft vorgeführten einheimischen Zustände festzustellen. Wenn der König die trostlosen Arbeiterverhältnisse betrachte, so müsse er erkennen, daß die Kongogelder, die er verweigere, im Lande selbst notwendiger seien. Er muß sich sagen, daß, weil diese Unglücklichen durch ihre Arbeit und ihren Schweiß dazu beitragen, die Staatskasse, welche die Zivilliste zahlt, zu füllen, die Ersparnisse, die er an den von dem Lande gezahlten Geldern erzielt, mehr den n. die zur Schaffung dieser Reichthümer beitragen, als den Kongobewohnern gebühren. Und wenn er in den Genter Vorstädten die erschreckliche Unbildung der unteren Klassen erkennt, so muß sich

der König diesem beschämenden Schauspiel gegenüber sagen, daß die moralische Hebung des arbeitenden Volkes durch Unterricht eine würdigere Beschäftigung für ihn ist, als das wunderliche Rongounternehmen, bei welchem er ein humanitäres Ziel verfolgt, aber seine Genossen die Neger durch den Verkauf verflüchteter Spirituosen und den wucherischen Aufkauf von Eisenbahnzivilisten. Andernfalls ist sein königlicher Besuch nur eine einfache Parade, die keinen anderen Erfolg hat, als die Belästigung der Bürgergarde.“ Als das Königspaar zur Ausstellung fuhr, wurde es von der Volksmenge sehr kalt empfangen. Kam es auch nicht zu unliebsamen Störungen, so sind doch diese Vorgänge ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit.

Der Zustand der Londoner Hafnarbeiter ist zwar noch nicht beendet, aber bedeutsame Anzeichen sprechen dafür, daß er zu einem Siege der Arbeiter führen wird. Wir haben bereits das mit mehreren Werksbesitzern getroffene Abkommen der streikenden Arbeiter erwähnt; auf den betreffenden Werften ist am Mittwoch die Arbeit wieder aufgenommen worden, und zwar, wie ein Bericht der „Vossischen Zeitung“ meldet, zu folgenden Hauptbedingungen: Zahlung von nicht weniger als zwei Schilling für vier Stunden an gelegentliche Hilfsarbeiter; Abschaffung des Kontraktsystems (Unternehmerarbeit), an dessen Stelle Stückarbeit tritt; Zahlung für Ueberzeit von 6 oder 8 Uhr Abends bis 6 oder 8 Uhr Morgens; Zahlung von sechs Pence an dauernde Arbeiter für die Stunde, Mittagessenzeit nicht miteingerechnet. Die Lichterschiffarbeiter dürfen indeß die Arbeit noch nicht aufnehmen. Das Abkommen ist insofern wichtig, als es dazu angethan ist, den Arbeitern neuen Muth einzuflöhen; wenn auch die Zahl derjenigen, die sofort Beschäftigung finden, vorläufig noch sehr beschränkt sein dürfte, so wird doch die sich hin und wieder zeigende Reizung, die Arbeit zu dem alten Lohnsaze wieder aufzunehmen, dadurch zurückgedrängt werden. Auch sonst fließen den streikenden Hafnararbeitern reichliche Unterstützungen zu. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Melbourne sind dort nahezu 4000 Pfund für Durchführung ihrer Sache gesammelt worden und es werden allabendlich Meetings abgehalten, bei welchen Theilnahme-Rundgebungen für die Streikenden stattfinden. Ähnliche Rundgebungen erfolgten in Sydney, Brisbane, Adelaide und Hobarttown. Presse und Publikum in London selbst wenden den Hafnararbeitern wachsende Sympathien zu. Namentlich die liberalen Blätter nennen Norwood, den Führer der Dockgesellschaften, wegen seiner usurpirten Vorkämpferschaft in dem „großen Kampfe zwischen Kapital und Arbeit“ kurzweg einen Narren. Sühniger noch als die gestrigen lauten die heutigen Nachrichten, welche schon von einer allgemeinen Wiederaufnahme der Arbeit sprechen. Es scheint nach den letzten Meldungen, die allerdings noch der Befestigung bedürfen, als ob der Starrsinn der Dockgesellschaften schließlich doch in der Hauptsache gebrochen wäre.

Deutschland.

L. C. Berlin, 6. September. Auch in denjenigen Kreisen, die mit der gewohnten Ueberhebung die „Reichsstreue“, den Patriotismus u. s. w. nur für sich in Anspruch nehmen, ist man nachgerade über die Bedeutung oder vielmehr Bedeutungslosigkeit der Erörterungen der Presse über die Maßregeln, welche Deutschland dem neuen französischen Wehrgesetz gegenüber zu ergreifen hat, völlig einverstanden. Der „Hann. Cour.“ hält es keineswegs für ausgeschlossen, daß die auf die Vermehrung unserer militärischen Kräfte, ebenso wie die viel weiter-

gehenden auf Umgestaltung wichtiger Theile der Heeresordnung gerichteten militärischen Forderungen und Wünsche, wie sie hier und da in der Presse zum Ausdruck gelangt sind, weit entfernt davon, wirklich officiösen Ursprungs zu sein und auf die in maßgebenden Kreisen herrschenden Absichten hinzuweisen, vielmehr den Köpfen jener bekannten, in den Ruhestand getretenen Militärs entsprungen sind, die allzu eifrig besessen sind, auf dem Papier ihren Thatendrang und ihre organisatorischen Talente zur Geltung zu bringen. Ist dem so, so wird man es sicherlich nicht der freisinnigen Presse zum Verbrechen machen wollen, wenn dieselbe sich bemüht, den Maßstab der Kritik an die Vorschläge Ueberseher zu legen. Aber hier gefällt es der Kartellpresse, mit ungleichem Maße zu messen; lediglich zu dem Zwecke, den Patriotismus der Freisinnigen zu verächtigen. Die Begeisterung inaktiver Militärs für das französische Vorbild wäre absolut unerklärlich, wenn alle Sachverständigen in Deutschland von der Nothwendigkeit, an der dreijährigen Dienstzeit festzuhalten, überzeugt wären. Entweder kann die deutsche Heeresleitung auch mit der zweijährigen Dienstzeit eine nach ihrer Auffassung leistungsfähige Armee schaffen oder nicht. In dem ersteren Falle ist es möglich, dem militärischen Frankreich auf dem jetzt eingeschlagenen Wege zu folgen; im letzteren Falle halten unsere Militärs auch jetzt noch die im Jahre 1874 von dem Feldmarschall Grafen Moltke vertretene Auffassung für allein maßgebend, daß eine Herabsetzung der Dienstzeit die Umwandlung des Heeres in eine Miliz bedeuten würde, dann aber müßten gerade die Fachleute ihre Stimme erheben, um vor der Nachahmung des verderblichen französischen Vorbildes zu warnen. Ist aber die Abkürzung der Dienstzeit nach französischem Muster zulässig, weshalb wirft man den Freisinnigen vor, daß sie ihre Zustimmung zu einer etwaigen Vermehrung der Heeresmacht von der Einführung der zweijährigen Dienstzeit abhängig machen wollten? Rechnlich verhält es sich mit der Frage, ob die vor 2 Jahren auf 7 Jahre vom April 1887 ab bewilligte Präsenzpflicht schon jetzt wieder abgeändert beziehungsweise erhöht werden soll. Wer in der Festlegung der deutschen Friedenspräsenzpflicht auf sieben Jahre ein so entscheidendes Moment der Sicherheit sieht, wie das im Januar 1887 geschah, als der Reichstag, weil er die Bewilligung nur auf drei Jahre aussprechen wollte, aufgelöst wurde, der kann doch gewiß in dem französischen Militärgesetz, welches die Friedenspräsenzpflicht der jährlichen Bewilligung im Etat unterwirft, keine Stärkung der französischen Militärmacht erblicken. Der Hinweis auf diese Sachlage ist doch wahrlich ein berechtigter. Mit der Frage, welche Stellung die freisinnige Partei gegenüber bisher nach der Versicherung der Kartellpresse noch nicht formulirten Vorschlägen der Militärverwaltung einnehmen werde, haben diese Erörterungen gar nichts zu thun. Wenn die Militärverwaltung Vorschläge machen sollte, werden wir zunächst die Begründung derselben abwarten.

Prinz Albrecht wird den Kaiser zu den großen Herbstübungen nach Minden, Hannover und Springe begleiten. Die Frau Prinzessin Albrecht wird in den nächsten Tagen von Schloß Ramenz in Berlin eintreffen und sich später mit der Kaiserin nach Hannover begeben, um ebenfalls dort an den stattfindenden größeren Festlichkeiten theilzunehmen.

Prinz Alexander hat sich zum Besuch nach Wallenberg, um dort zunächst einige Zeit zu verbleiben. Im September wird Prinz Alexander wieder eine längere Reise nach Italien unternehmen.

Die aus Potsdam mitgetheilte wird, waren vorgestern Nachmittag auf der Wildparkstation bei der Abfahrt des Kaiserpaares nach Dresden außergewöhnliche Absperrungsmaßregeln ge-

troffen. Obgleich nur ein Publikum von etwa 50 Personen anwesend war, hatte man doch eine größere Anzahl Schutzleute in Uniform und Zivil unter Führung zweier Kommissarien und des Polizeiraths Janke aufgeboden, welche das Publikum bis weit über die Hälfte des großen Gartens der Wildparkstation zurückdrängten; selbst Offiziere in Uniform durften der kaiserlichen Wartehalle nicht näher treten, auch durfte Niemand an den das Eisenbahngelände begrenzenden Baum treten.

Der Zustand der Londoner Hafnarbeiter schädigt auch die Rhederei in Danzig auf das Empfindlichste. Wie aus Danzig gemeldet wird, ist die Beladung der dorthin bestimmten Schiffe seit länger als einer Woche unmöglich; vier Danziger Dampfer liegen seit acht Tagen auf der Themse; die Entladung derselben ist nur mit eigener Mannschaft langsam und kostspielig zu ermöglichen.

Nach längerer Pause läßt Herr v. Carstenn-Dichterfelde wieder etwas von sich hören, um seinen Freunden, von denen er jetzt noch unterhalten wird, klar zu machen, daß lediglich die Behandlung seiner Schenkung durch die Bauverwaltung, sowie das bisherige Unterbleiben der von ihm wiederholt erbetenen unparteiischen Untersuchung seine jetzige Nothlage verschuldet hat. Das von Herrn v. Carstenn-Dichterfelde unter dem 28. August veröffentlichte Druckverbot ist sehr umfangreich und hat nicht weniger als vierundzwanzig Anlagen. Wir entnehmen denselben, daß der Kompetenzprozeß, in welchem Herr v. Carstenn die ihm als verarmten Geschenkgeber rechtlich zustehende Kompetenz von sechs Prozent des Wertes seiner Schenkung jährlich fordert, soweit geziehen ist, daß über den Grund seines Anspruchs in Kurzem entschieden werden wird; Herr v. Carstenn hofft natürlich zu seinen Gunsten. Der Werth der Schenkung ist in dem bekannten Strafprozeß auf reichlich vier Millionen Mark begutachtet worden. Neuerdings hat Herr v. Carstenn den Kriegsminister gebeten, dem Geheimen Oberbaurath Bernhardt und dem früheren Hauptmann Gled keinen Einfluß auf die fernere Behandlung der Sache zuzubilligen; gleichzeitig ist auch Fürst Bismarck um Unterstüßung dieses Gesuches gebeten worden.

Das Privatschulwesen befindet sich in Preußen nach den Ergebnissen der letzten amtlichen Erhebung vom Jahre 1886, die mit der jüngst erschienenen Volkszählung zusammen veröffentlicht worden ist, stark im Rückgange. Während in den alten Provinzen 1861 noch 1434 Privatschulen mit 2944 Klassen und 84021 Schülern bestanden, waren 1886, also 25 Jahre später, auf demselben Gebiete nur noch 888 Privatschulen mit 2942 Klassen und 63144 Kindern vorhanden. Die Zahl der Schüler in den entsprechenden öffentlichen Schulen (Volksschulen und Mittelschulen) ist in demselben Zeitraum von 2880000 auf 4096000 gestiegen. Im ganzen Staate wurden 1871/1886 Privatschulen mit 4481 Klassen und 107121 Schülern gezählt, 15 Jahre später (1886) nur 1209 Schulen mit 3783 Klassen und 77136 Schülern. In beiden Fällen ist der Rückgang der Schulen und Schüler stärker als der der Klassen, woraus hervorgeht, daß es besonders kleinere Anstalten sind, die zu bestehen aufgehört haben und daß die Klassen an Schülerzahl eingebüßt haben. Während 1861 die Klasse einer Privatschule im Durchschnitt noch 29 Kinder zählte, sank die Klassenstärke 1886 auf 21 bezw. 20 herab, eine Veränderung, die für die erhebliche Verödung der Kinder von großem Vortheil ist, wenn der Klassenbesuch nur nicht so schwach wird, daß die Lebensfähigkeit der Schulen darunter leidet. Von den im Jahre 1886 in Preußen bestehenden 1209 Privatschulen begünstigten sich 248 Schulen mit 368 Klassen und 8763 Schülern mit den Lehrzielen der Volksschule, während 961 Anstalten mit 3415 Klassen und 68375 Schülern Mittelschulen waren. Da zur selben Zeit in den öffentlichen Volksschulen 4838247 Kinder und in den öffentlichen Mittelschulen 134937 Kinder saßen, so sind die privaten Volksschulen ihrer Zahl nach ohne jede Bedeutung, während die privaten Mittelschulen mehr als ein Drittel sämmtlicher Mittelschüler mit Unterricht versorgen. In den 961 privaten Mittelschulen, die aber nur zum kleinsten Theile vollentwickelte Anstalten mit sechs oder mehr aufsteigenden Klassen sind, wurden neben 55748 Mädchen nur 12625 Knaben unterrichtet, und von diesen nur 9609 in besonderen Klassen, so daß diese Anstalten vorwiegend der Ausbildung des weiblichen Geschlechtes dienen. Die Mehrzahl der Privatschulen beider Gattungen befindet sich in den Städten,

Briefe von der Pariser Weltausstellung.

Von unserem Spezial-Korrespondenten.

Paris, 4. September.

X.

(Nachdruck verboten.)

Meine Berichterstattung, die sich an dieser Stelle aus räumlichen Rücksichten selbstverständlich nur darauf beschränken konnte, die Hauptsehenswürdigkeiten der Ausstellung in großen Zügen vorzuführen, ist in dieser Form ihrem Abschluß nahe. Nachdem ich das Augenmerk der Leser auf die bedeutenderen Einzelercheinungen des Marsfeldes und der mit diesem durch die Zentralschleife eng zusammenhängenden Trocadero-Ausstellung gelenkt, bleibt mir nun noch die Aufgabe, die Ausstellung der Invaliden-Explanade und die des Quai d'Orsay in gleicher Weise zu behandeln. Die letztgenannte Ausstellung verbindet in einem längs der Seine sich hinziehenden langen Streifen das Marsfeld mit der Explanade. Wer also von der Marsfeld-Ausstellung aus die Explanaden-Ausstellung aufsuchen will, muß nothwendig die Ausstellung am Quai d'Orsay passieren. Diese Nothwendigkeit ist für die an der letztgenannten Ausstellung theilnehmenden Aussteller überaus wichtig. Die Ausstellung am Quai d'Orsay ist nämlich hauptsächlich der Landwirtschaft gewidmet; auch 1878 war für den landwirtschaftlichen Theil der Ausstellung ein namhafter Platz eingeräumt, aber da dieser den Ausstellungsbesuchern nicht gewissermaßen im Wege lag, so beobachtete man, daß das große Publikum sich damals um die landwirtschaftliche Ausstellung wenig kümmerte, in der Meinung, diese Ausstellung habe lediglich ein Fachinteresse. Das hat sich in der gegenwärtigen Ausstellung von Grund aus geändert. Das große Publikum will eben das Marsfeld und die Explanade sehen, da bleibt ihm denn nichts übrig, als seinen Weg den Quai d'Orsay entlang zu nehmen, und damit ist der landwirtschaftlichen Ausstellung ein ebenso reger Besuch gesichert wie den übrigen Theilen der Weltausstellung. Dem Publikum kann dies nur angenehm sein. Denn die landwirtschaftliche Ausstellung mit den ihr mehr oder weniger nah verwandten Gruppen bietet keineswegs lediglich ein Fachinteresse. Sie hat mit wenigen Ausnahmen ein ganz

allgemeines Interesse, da mit ihr in engster Verbindung u. a. eine umfangreiche Ausstellung von Nahrungsmitteln und von Gegenständen des öffentlichen und privaten Wirtschaftsbetriebes steht. Hierzu tritt, daß auch bei der Ausstellung am Quai d'Orsay das Prinzip innegehalten ist, welches überhaupt dem ganzen Weltausstellungswert zu Grunde liegt, das Prinzip: nicht bloß auf das Ausstellungsobjekt, sondern auch auf den äußeren baulichen Rahmen derselben die größte Sorgfalt zu verwenden. Wie das Marsfeld so ist das Quai d'Orsay ein Sammelplatz von Bauten, die auch in architektonischer Beziehung dem Ausstellungsplatz zur Zierde gereichen. Das Aeußere dieser Bauten kommt besonders da zur Geltung, wo sie sich unmittelbar neben dem Wasserpiegel der Seine frei erheben. In vornehmer Einfachheit ausgeführt, ragt hier besonders die Gips-Façade des französischen Nahrungsmittelpalais hervor, ein mächtiger Bau mit Erker und Balkonen von grazioser Wirkung. Das Nahrungsmittelpalais ist auf Kosten der betreffenden Aussteller von dem Architekten Raulin gebaut. Im Innern ist es mit reicher Farbenpracht, besonders unter Anwendung grüner Weinranken, decorirt, wie sich das bei einem Bau gestemt, dessen Bestimmung es u. A. ist, ein Tempel der Gourmandise, insbesondere des hehaglichen Weingenußes zu sein. Hier thronen auf vier Säulen, die rings von Champagnerflaschen besetzt sind, das Niesenweinfäß des Hauses Mercier von Spornay, welches Faß in seinem geräumigen Innern etwa 20000 Flaschen Wein aufzunehmen im Stande ist. Und an dieses Faß schließen sich in unabsehbaren Reihen tausende und aber tausende Flaschen aller Weine, welche das in dieser Richtung so reich gesegnete Frankreich hervorbringen vermag. Zu den flüssigen gesellen sich in nicht minder bedeutender Fülle feste Nahrungsmittel. Und es ist nicht nur das Nahrungsmittel als Kunstprodukt, das hier unsere Aufmerksamkeit fesselt, auch seine Entstehungsweise wird klar veranschaulicht. Auch hier haben Bonbon-, Chocoladen- u. Eisfabrikanten ihre Werkstätten u. Maschinen eingerichtet, eine Feinbäckerei ist in vollem Betrieb, ebenso die Fabrication von Sodawasser mit Cremezusatz und von Liqueuren aller Art. Die bekannte Chocolade „Menier“ wird hier in großen Mengen produziert, und überall beisehen sich zierliche Verkäuferinnen, die eben fabrikrten Herrlichkeiten

in geschmackvoller Umhüllung und gegen angemessene Baarzahlung an den Mann zu bringen.

Das Nahrungsmittelpalais beherrscht durch seine bedeutenden Dimensionen die Bauten am Quai d'Orsay, trotzdem sind mehrere der letzteren geeignet, durch ihre zierliche Ausgestaltung und reiche Decorations ein besonderes Interesse in Anspruch zu nehmen. Ich nenne in erster Linie das spanische Nahrungsmittelpalais, dessen der Seine zugekehrte Façade im reinsten maurischen Stil ausgeführt ist und an den berühmten Alhambra-Bau erinnert. Weiter sind erwähnenswerth in der Nähe der Zentralschleife zwei Pavillons, welche, was dem französischen Ohr nicht gerade angenehm klingen mag, von den Gebrüdern Deutsch ausgeführt sind. Diese Pavillons zeigen uns das Petroleum in seiner verschiedenartigen Anwendung bei Koch- und Beleuchtungsapparaten sowie in der Art und Weise seiner Gewinnung. Ein weiterer Pavillon ist der Fisch- und Mustermarkt gewidmet, die hier in ihren verschiedenen Phasen dem Beschauer vorgeführt wird. Ein Anbau an diesen Pavillon gestattet das nähere Studium der Auster, in jener Weise indeß, die weniger dem Gelehrten als dem Gourmand am Herzen liegt. Dem französischen Nahrungsmittelpalais gegenüber liegt eine ungarische Exarda, welche es erlaubt, auch mit den österreichischen Weise zubereiteten Nahrungsmitteln nähere Bekanntschaft zu machen, eine Bekanntschaft, die beiläufig etwas kostspielig ist, deren Annehmlichkeiten aber sonst erhöht werden durch die Weissen der hier stationirten Zigeunerkapelle von Bobi. Als Schaustück der Ausstellung am Quai d'Orsay, das allerdings mit landwirtschaftlichen Zwecken wenig zu thun hat, ist ferner zu erwähnen das Panorama der französischen transatlantischen Gesellschaft, weithin kenntlich durch seine polygonale Form und durch die an den Außenwänden angebrachte Niesenabbildung aller Erdtheile, welche mit den französischen Häfen durch die Dampfer jener Gesellschaft in Verbindung gebracht sind. Das Innere des Panoramas zeigt in meisterhafter Nachbildung den Hafen von Havre, wie er sich von Schiffen bedeckt von der Schiffsbrücke eines großen Dampfers aus dem Auge darbietet.

In den rein landwirtschaftlichen Theil der Ausstellung am Quai d'Orsay sind durch landwirtschaftliche Boden-

besonders in den größeren, nur 4 der Privatschulen wurde auf dem Lande gezählt. Betreffs der Verteilung der Privatschulen über das Staatsgebiet macht sich überall dort eine geringere Entwicklung derselben bemerkbar, wo öffentliche Mittelschulen in größerer Zahl bestehen, wie in Brandenburg, Sachsen und Hannover. Eine Ausnahme macht der Wiesbadener Bezirk, der sowohl durch seine große Zahl von öffentlichen als auch privaten Mittelschulen hervorragt. Eine geringe Entwicklung zeigt auch das Privatunterrichtswesen in den rein katholischen Bezirken, wie Münster, Trier und Aachen, obgleich dort auch öffentliche Mittelschulen in geringer Zahl vorhanden sind.

Frankreich.

* Die Boulangeristen sind wie ihr General keine Freunde der Disziplin. Dies erhellt wieder einmal aus dem Umstande, daß sie die Kandidatenliste für Paris, welche Boulanger seinen Anhängern vorige Woche mit einem schönen Auftrage widmete, nicht vollinhaltlich gelten lassen wollen. So paßt den Wählern des 5. Arrondissements der Jeromist Lenglé nicht. Sie ließen ihn in einer Versammlung fallen, entschlossen sich für Clovis Hugues und meldeten dies nach London. Andererseits hat der Sozialist Planteau es mit den Wählern des 13. Arrondissements verdonnen; diese sind noch bescheiden und bitten nur um einen anderen Vertrauensmann, während die Boulangeristen des 4. Arrondissements an Thiéssé keine Freude haben, weil sie behaupten, man solle ihnen denselben zu, um den bisherigen Abgeordneten der Seine-Inférieure nicht ohne Mandat zu lassen; sie würden lieber Biardot haben. Ferner erwächst dem Senator Raquet bittere Verlegenheit aus der Rühle, mit der in der Baucuse sein Sekretär Anshitzki als Kandidat begrüßt wird. Er hatte geglaubt, die bisherigen Wähler Laguerres und Saint-Martins sollten ihm Dank wissen für seine Opferwilligkeit, und statt dessen reißt sie nur schlechte Witze über den Niesen verurachtenden polnischen Namen seines Schüßlings. In Limoges hat Laguerre in einer Volksversammlung einen wenig sympathischen Empfang gefunden. Etwa 2500 Personen hatten sich im dortigen Zirkus eingefunden; aber es waren nicht alle Boulangeristen, denn sobald Laguerre erschien, mischte sich in die Hochrufe schrilles Pfeifen, dessen Urheber gestochen und zum Theil hinausgeworfen wurden. Dadurch wurde jedoch nichts besser, da immer neue Gegner des „Ehornabens“ sich vernehmlich machten und dieser kaum einige Worte in dem Tumulten an den Mann bringen konnte. Statt der Argumente wurde Liebe und Pöffe ausgetauscht, und die im Bereich mit der Polizei herbeigerufene Gendarmarie ließ am Ende den Saal, wo Keiner mehr seine eigene Stimme hörte, räumen, während eine Abteilung Infanterie die Rennbahn besetzte. In dem Gewühle wurden fünf Verhaftungen vorgenommen. Ein Vertreter der „Ball Mall Gazette“ besuchte dieser Tage den General Boulanger in seiner Wohnung und fand ihn umgeben von Wahlkandidaten, welche Besichtigungen entgegennahmen. Er fragte ihn, ob er wirklich daran denke, vor den Wahlen nach Frankreich zurückzukehren. Der General antwortete: „Ich weiß nicht — ich weiß wirklich noch nicht, was ich thun werde.“ Dann folgte nachstehendes Zwiesgespräch: „So ist also noch Nichts bestimmt?“ „Nein, es ist noch Nichts bestimmt. Wie Sie sehen, bin ich jetzt damit beschäftigt, sämtliche Kandidaten zu empfangen und die Dinge im Allgemeinen zu leiten. Nein, ich kann nicht sagen, ob ich unverzüglich nach Frankreich zurückgehen werde.“ „Eine weitere Frage, General: ist es wahr, daß weder Sie noch Graf Dillon oder Rochefort in Folge Ihrer jüngsten Verurteilung wahlfähig sind?“ „Durchaus falsch. Im Gegentheil; die Behörden sind verpflichtet, uns als Kandidatenamtlich einzuschreiben, so lange wir die nötigen Förmlichkeiten erfüllen.“ Wie sehr sich der General hierin täuscht, beweist die Thatfache, daß Minister

Sonstans inzwischen den Präfekten befohlen hat, von Boulanger, Dillon und Rochefort keine Kandidatur-Erklärungen anzunehmen.

Holland.

* Amsterdam, 3. September. Zu den vielen Gesetzentwürfen, welche die Regierung in der letzten Zeit bei der zweiten Kammer einbrachte, gehört bekanntlich auch ein Entwurf, betreffend die Vertiefung des Rheins, gemäß der mit der preussischen Regierung getroffenen Uebereinkunft. Der Entwurf wurde, wie üblich, zuerst in den Abteilungen berathen und dabei wurde von mehreren Abgeordneten eine abfällige Kritik des Entwurfs geübt. Heute nun wird die Antwort der Regierung auf diese Kritik veröffentlicht; aus derselben geht hervor, daß die Regierung trotz der gemachten Ausstellungen ihren Entwurf in allen Theilen aufrecht erhält. Ueber die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen, welche öfters verlehrt dargestellt werden, verdient die folgende Erklärung besondere Beachtung. Der Minister der öffentlichen Arbeiten sagt nämlich in seiner Note bezüglich der im preussischen Landtage gegen die holländische Regierung gerichteten Angriffe: „Die Mittheilung, am 23. Februar d. J. im preussischen Abgeordnetenhaus zur Erörterung gebracht, hat der Regierung Veranlassung gegeben, ihren Gesandten in Berlin zu beauftragen, dem Staatssekretär des Auswärtigen eine Note zu schreiben und derselben mündlich die erforderlichen Erläuterungen beizufügen. Die Regierung legte in dieser Note einen ernüchterten Protest ein gegen die im Abgeordnetenhaus gemachten Mittheilungen und dieser Protest wurde von den preussischen Ministern mit dem größten Wohlwollen entgegengenommen. Die preussischen Minister erklärten ausdrücklich, daß die Mittheilungen im Abgeordnetenhaus auf einer unrichtigen Anschauung beruhten und der Staatssekretär, wie der Minister der öffentlichen Arbeiten waren der Meinung, daß Holland, was die Bodentiefe des Rheines anbelangt, durch keine anderen internationalen Verpflichtungen gebunden ist, als durch den Vertrag von 1869, nämlich um den Fluß in guten Zustand zu bringen und darin zu erhalten, so daß ihm keine Verpflichtung obliegt, um die Waal auf eine bestimmte Tiefe zu bringen.“ Dennoch bleibt die Regierung dabei, es als förderlich zu betrachten, daß die Waal auf eine Tiefe von 3 Meter gebracht werde, was in erster Linie auch den holländischen Handelsstädten zu gute kommen wird, und sie findet deshalb keine Veranlassung, nach den in den Abteilungen gemachten Bemerkungen ihren Entwurf in irgend einer Hinsicht abzuändern.

Rußland und Polen.

○ Petersburg, 5. Sept. Die neue Gerichtsorganisation in den Ostseeprovinzen wird mit dem 20. November d. J. eingeführt werden. Um an Ort und Stelle Verfügungen treffen zu können, ist der Präses der Gerichtskammer in Moskau, Geheimrath Jawadzki, im Auftrage des Kaisers nach den Ostseeprovinzen delegirt worden. Die Ernennung des Bezirksgerichts-Präsidenten wird, wie der „Rysk. Wied.“ mittheilt, später als im September d. J. erfolgen; das genannte Blatt nennt bereits die Namen der für diese Stellen Designirten. Uebrigens werden nach Mittheilung des „Grazdanin“ an den reorganisirten Gerichten Irakliten als Verteidiger nicht mehr zugelassen werden. — Am 1. d. M. hat bei Borki, wo bekanntlich im vorigen Jahre der kaiserliche Bahnzug entgleiste und aus Anlaß der wunderbaren Errettung der ganzen kaiserlichen Familie eine Kirche errichtet worden ist, die Einweihung dieser Botivkirche in Anwesenheit von ca. 20000 Personen stattgefunden; den Gottesdienst dabei hielt der Erzbischof von Scharlow; von hohen Würdenträgern waren zu der Feier der Oberprokurator der h. Synode, der Verkehrsminister u. A. aus Petersburg erschienen. Die Kirche ist im altrussischen Stile gebaut und faßt ca. 600 Personen. — Neuerdings sind wiederum zahlreiche Gejehen in Wolhynien von der katholischen zur russischen Kirche übergetreten. Nach Mittheilung des „Słowo“ haben in drei Kreisen 2000 Familien mit zusammen 5000 Seelen in dieser Weise den Glauben gewechselt.

erzeugnisse und Maschinen außer Frankreich noch England, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Dänemark, Norwegen, Belgien, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Rumänien und Rußland vertreten. Von Frankreich abgesehen, ist die Betheiligung durchweg privater Natur, die staatlichen landwirthschaftlichen Lehranstalten sind mit Ausnahme der französischen der Weltausstellung fern geblieben. Viel Interesse finden in dieser Gruppe der Ausstellung eine holländische Bäckerei, eine englische Milchwirtschaft und eine schwedische Käseerei. Unter den italienischen Ausstellungsobjekten wird besonders ein 80 000 Liter haltendes Faß, welches aus Holz von Triest gebaut ist und das seinem gewaltigen Umfang nach einen ähnlichen Eindruck macht wie das Heidelberger Faß, viel angesehnt.

Wom Quai d'Orsay wenden wir uns nun zur Invaliden-Esplenade. Auf die dortigen Fachausstellungen, insbesondere auf die des Kriegsministeriums habe ich bereits hingewiesen. Einen recht ansehnlichen Raum nimmt unmittelbar neben diesen Fachausstellungen die koloniale Ausstellung ein. Wenn in der sog. allée des habitations die Aufgabe verfolgt ist, Wohnhäuser entlegener Zeiträume der unmittelbaren Anschauung zugänglich zu machen, so verfolgt die koloniale Ausstellung ähnliche Zwecke, nur daß sie nicht die Gebilde entlegener Zeiträume sondern diejenigen entlegener Gegenden, mit deren Bewohner wir bei dem jetzt so hoch entwickelten kolonialen Interesse eine möglichst nahe Gemeinschaft suchen, der Anschauung näher rückt. Und man wird ohne Weiteres zugestehen müssen, die Veranstalter der kolonialen Ausstellung haben ihr Werk mit einem besseren Erfolg durchgeführt als die der Habitation-Ausstellung. In der Kolonialausstellung sind nicht Prinzipien, sondern es ist das volle frische Leben des noch vor Kurzem für uns so dunklen Erdtheils sowie Südasiens zur greifbaren Wirklichkeit geworden. Wir sehen die Baulichkeiten, ja ganze Dörfer der verschiedensten Volksstämme von Afrika und Asien. Da fällt besonders die Nachbildung eines Portals jener Pagode von Ankor ins Auge, deren gigantische Ruinen, die Zeugen einer uralten, jetzt ganz untergegangenen Zivilisation, vor einigen Jahrzehnten im tiefen Waldbunkel entdeckt wurden. In gleicher Linie mit diesem

Portal stehen die Pavillons von Cochinchina, Tunis, Algier und das große Kolonialpalais. Hinter diesen Bauten breiten sich die Dörfer von Senegal, von Java und vom Kongo aus. Alle Räumlichkeiten bieten nicht nur koloniale Erzeugnisse, Natur- und Kunstprodukte in reicher Fülle, sondern sie zeigen uns ihre Bewohner — es sind deren in der Ausstellung nicht weniger als 800 — theils in beschaulichem Nichtsthum, theils in emsiger Thätigkeit. Nicht nur Verkäufer aller Hautfarben (Farben, die heiläufig zweifellos eck sind) bieten hier Kolonialerzeugnisse aller Art zum Kauf aus; wir sehen auch exotische Theater-Gesellschaften und Konzert-Gesellschaften in voller Thätigkeit, und in den Dörfern, in deren näherer Umgebung die den betreffenden Breitengraden eigenthümliche Vegetation nicht fehlt, sind Haushaltungen verschiedenster Art in regem Betriebe.

Es macht einen eigenartigen Eindruck, durch diese bunte, bewegte, an Seltsamkeiten überreiche Welt seinen Weg zu nehmen, man wird nicht müde, sie anzusehen. Die hier gebotenen musikalischen Genüsse sind allerdings nicht immer nach unserem Geschmack und beim Tanz der Almosen werden wohl nur wenige kultivirte Europäer begreifen können, daß durch diese Tänze, einer muslimännischen Behauptung entsprechend, das Vorgefühl des Paradieses hervorgerufen werden kann. Aber eine Zeit lang wird das Interesse durch dieses bunte Treiben doch mächtig angezogen. Bewundert wird besonders das algerische Palais, das auf der einen Seite baulich ein Heiligthum in getreuer Nachbildung, auf der andern Seite einen Haremsbau mit der Terrasse und jenen vergitterten Fenstern darstellt, die im orientalischen Liebesleben eine so wichtige Rolle zu spielen pflegen. Große Anziehungskraft übt der Kampony (Dorf) von Java aus, woselbst mehrere javanische Familien gewöhnliche Haushaltungsarbeiten verrichten, auch werden hier die bekannten javanischen Reisküte vor den Augen der Zuschauer gestochen. Der Kampony enthält ferner eine unverfälschte javanische Schaubühne, auf der vier Tänzerinnen eines javanischen Fürsten auftreten. Auf langes Zureden haben sie sich entschlossen, ihre Tanzkunst auf der Invaliden-Esplenade bewundern zu lassen, welche Bewunderung ihnen denn auch reichlich zu Theil wird. Mit einem gewissen Grausen betrachtet

China.
* Die Eisenbahnfrage in China ist endlich im Sinne des Fortschritts und der Zivilisation gelöst; und man nämlich dem „S. L.“ aus London meldet, hat ein Dekret des Kaisers von China befohlen, den Bau der Eisenbahn Peking-Hantow von beiden Endstationen aus gleichzeitig zu beginnen und möglichst rasch auszuführen. Der Kaiser erklärt die Einführung von Eisenbahnen als unerläßlich für den Wohlstand und die Machtstellung Chinas und fordert die Vizeregenten der einzelnen Provinzen auf, die Vorurtheile des Volkes gegen diese Reuerung durch Aufklärung zu zerstreuen. Li-Hung-Chang unterhandelt wegen Aufnahme eines großen Eisenbahnlehens.

Militärisches.

○ Posen, 7. September. Die Fouriere unserer, zum Manöver abwehenden Truppentheile sind heute bereits aus dem Manöverterrain hier eingetroffen, woselbst heute das Manöver beendet wird. Morgen Vormittag rücken sämtliche, die hiesige Garnison bildenden Infanterie-, Kavallerie- und Train-Truppentheile hier wieder ein und soll das Einrücken möglichst vor Beginn des Gottesdienstes vor sich gehen. — Der zum 2. Feldartillerie-Regiment in Danzig kommandirte türkische Offizier Fuad ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und hat in Westphal's Hotel Quartier genommen. Dieser Offizier, der die Uniform des bezeichneten Artillerieregiments trägt, wird sich einige Zeit hier aufhalten.

Terminisches.

† Von einem Gefährdunk auf dem Sterbebett, das einen Berliner eine längst ausgegebene größere Summe hat wieder gewinnen lassen, berichtet die „Berl. Ztg.“ Im Jahre 1861 hatte der Londoner Kaufmann W. S. Worberr mit dem damals in London ansässigen, aus Berlin gebürtigen Kaufmann S. Guttman einen zivilgerichtlichen Rechtsstreit. Der englische Gerichtshof verurtheilte letzteren zur Zahlung der in Frage stehenden 1180 Pfd. Sterling, sowie zur Tragung von 19 Pfd. Sterl. Gerichtskosten. Das Urtheil gründete sich auf einen Eid Worberr's. S. versuchte vergeblich Beweismittel zu schaffen, um W. des Meineides schuldig zu machen. Nach Lage der Dinge war dies eben unmöglich. Guttman hat sich nun längst in den Ruhestand zurückgezogen und in Berlin wieder sein Heim aufgeschlagen. Jenes Prozesse gedachte er nur höchst noch selten. Das Urrecht hatte er längst verschmerzt, als am letzten Montag, also nach vollen 28 Jahren, ein amtliches Schreiben an ihn gelangte, worin ihm mitgeteilt wird, daß ein Herr Worberr, der im Jahre 1861 einen falschen Eid geleistet habe, auf dem Sterbebette das bitter bereut habe und testamentarisch dem durch ihn Geschädigten die unrechtmäßig empfangenen 1180 Pfd., sowie 19 Pfd. Gerichtskosten und außerdem vom Gesamtbetrag von 1199 Pfd. 6 Proz. Zinseszinsen überwiesen habe. Herr Guttman gelangte durch die Postkraft in den Besitz von rund 123 000 Mark, wovon er 23 000 Mark an milde Stiftungen überwies.

† Ueber einen entsetzlichen Vaternord werden den „Damb. Nachr.“ folgende Einzelheiten gemeldet: „In der Heitmannstraße in Darmstadt wohnte der Schriftsteler August Schmidt. Schmidt, welcher ein gutes Geschäft besaß, war wegen seiner Keckheit und seines freundlichen Wesens allgemein beliebt. Trotz seiner 70 Jahre bewegte er sich noch unter seinen Freunden und Bekannten wie ein jugendlicher Mann. Man merkte es kaum, welsch schwerer Kummer den alten Mann drückte. Den Kummer verursachte namentlich das wüste Leben seines Sohnes, welcher Wittwer ist, und da er nach und nach in Folge seines Trunkes und Vernachlässigung seiner Arbeit heruntergekommen war, mit seiner 12jährigen Tochter bei dem alten Schmidt wohnte und zum größten Theile auch von demselben unterhalten wurde. Leider war aber nicht nur der Sohn, sondern auch die Mutter desselben dem Trunke ergeben, worunter der alte Schmidt natürlich schwer zu leiden hatte. Mutter und Sohn hielten zusammen und schalteten und wolketen, wie sie wollten. Dieser Zustand führte häufig zu Streitigkeiten, indem sich der alte Schmidt das Treiben seiner Frau und seines Sohnes nicht mehr gefallen lassen wollte. Die Nachbarn erlebten oft die schrecklichsten Szenen. Man hörte Bittwünschen, Kämpfe zwischen den Parteien u. s. w. Auch am geistigen Abend entstand wieder ein solcher Auftritt. Es wurde Schreien, Toben und ein dumpfer Fall in der Schmidtschen Wohnung vernommen. Da man indeß dergleichen gewohnt war, wurde nicht weiter darauf geachtet,

man die Dörfer am Senegal und Kongo, in deren zum Theil höhlenartigen Wohnungen Menschen hocken, die von Menschen wenig mehr als Gestalt und Sprache zu haben scheinen. Einen ungleich freundlicheren Eindruck macht das anamitische Theater, in dem eine echte anamitische Wandertruppe gegen ein Entree von 1/2—5 Fr. pro Person ganze Singstücke in reicher Ausstattung und bei einer Markt und Bein durchbringenden Musik ausführt. Es ist übrigens geradezu verblüffend, welche Rehllichkeit eine der hier gegebenen Vorstellungen, der ich beizuwohnen das zweifelhafte Vergnügen hatte, mit einer Wagnervorstellung aus dem Nibelungenring aufwies. Gott bewahre mich vor dem Verbrechen, Wagnermusik und die Musik der anamitischen Gesellschaft auf gleiche Stufe zu stellen, aber der ganze äußere Habitus der Vorstellung, der Mangel der Melodie, das was in dem anamitischen Stück ganz so wie etwa im „Rheingold“. Es gab da lebhafteste Auseinandersetzungen zwischen Menschen, Göttern und Zaubereern, die Auseinandersetzung erfolgte in langen Gefängen, bei denen keine Melodie, aber sehr häufig gewisse Motive des Kampfes, der Rache u. s. w. zu untercheiden waren. Dabei gab es allerlei Zauberkünste, einen furchtbaren Waffenschall und schließlich trugen die Menschen mit Hilfe guter Götter einen glänzenden Sieg über die Zaubereern davon.

Das malerische Bild der Kolonialausstellung wird vervollständigt durch das koloniale Militär, welches zur Bewachung und wohl auch zum Schmuck der Ausstellung aufgebildet ist. Jeden Morgen zieht mit eintönigem Trompetengeschmetter eine statliche Truppe, bunt kostümir, von mehr oder weniger dunkler Hautfarbe, theils bejopft, theils in wolligem krausem Negerhaar von der école militaire nach der Invaliden-Esplenade und ist das natürlich attraction ersten Ranges.

Meine Berichterstattung über die Hauptsehenswürdigkeiten der Ausstellung ist damit zu Ende. Gestatten Sie mir in meinem nächsten und letzten Briefe noch einige allgemeine Schlußbetrachtungen über die gesammte Ausstellung.

G. Quade.

bis schließlich den Nachbarn die dauernde Stille in der Wohnung des Schmidt aufstell. Sie begaben sich dorthin, und nun bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Der alte Schmidt lag tot am Boden. Er hatte eine Schußwunde im Kopf und eine schwere, durch einen Hieb quer über die Stirn herbeigeführte Wunde, welche bis in den Schädel gedrungen war; Beil und Revolver lagen neben dem Toten. Die Frau Schmidt saß stieren Blickes da. Sie war vollständig betrunken. Der Sohn und dessen Tochter waren nicht anwesend. Letztere war zur Zeit des Vorfalles außerhalb des Hauses gewesen, und Esterer hatte sich inzwischen zu einem ebenfalls in der Heilmannstraße wohnenden Tapezier begeben, dem er in furchtbarer Aufregung erzählt hatte, sein Vater habe sich durch einen Revolverschuß getödtet. Dabei schwankte er hin und her und rollte verärgert mit den Augen, daß der Tapezier sogleich nichts Gutes ahnte. Er eilte schnell in die Wohnung des Schmidt, und nachdem er sich von dem schrecklichen Vorgange überzeugt hatte, machte er, wie die übrigen Nachbarn, Anzeige bei der Polizei. Hierauf begaben sich sofort der Polizeikommissar Herr Wiederkehr, der Distriktsarzt und ein Kriminalbeamter an Ort und Stelle, um den Tathbestand aufzunehmen, nachdem bereits die Verhaftung des Sohnes Schmidt wegen Verdachts des Mordes und der Mutter wegen Verdachts der Beihilfe erfolgt war. Mutter und Sohn waren derartig betrunken, daß nur eine unvollständige Vernehmung derselben stattfinden konnte. Trotz der Trunkenheit besaßen die Beiden aber noch so viel Ueberlegung, die That zu leugnen. Genaueres war auch heute im Laufe des Tages noch nicht festzustellen, wenngleich der Sohn bereits solche Aussagen gemacht hat, welche einem Gefährlich ziemlich gleich kommen. Es ist auch nach dem Befunde der Leiche ein Selbstmord vollständig ausgeschlossen. Diesem Befunde nach scheint die graufige That von zwei Personen ausgeführt worden zu sein. Sowohl der Schuß, welcher durch die Schläfe in den Kopf gedrungen ist, als auch die Schädelwunde können den Tod herbeigeführt haben. Die Verhafteten suchten den Vorfall so darzustellen, als ob während einer Schlägerei, bei welcher das Beil eine Rolle gespielt, sich der alte Schmidt in der Verzweiflung plötzlich durch den Kopf geschossen habe.

Lokales.

Bosen, 7. September.

Ein trichinöses Schwein ist gestern bei einem Fleischermeister zu St. Lazarus mit Beschlag belegt worden.
 Ein Niesenezemplar von Rettig wurde gestern Vormittag zum Wochenmarkt auf den Saptebaplay gebracht und zwar vom Wirtschaftsbefitzer Braun aus Jerich. Der Rettig wog 3,75 Kilo.
 Verhaftungen. Vom Centralbahnhofe aus wurden gestern Nachmittag 4 Uhr zwei jugendliche Stroiche zur Haft gebracht, weil dieselben die Reisenden in aufdringlichster Weise durch Anbieten zum Gepäcktragen belästigten und sich trotz wiederholter Fortweisung wieder einfanden. Ein Landstreicher und Bettler wurde gestern Nachmittag vom Wilhelmshof ausgeführt und der 29 Jahre alte Schuhmachergeselle Andreas P. in der Halldorfstr. verhaftet, weil er dort in frecher Weise gebettelt und, als man ihm ein Almosen nicht verabreichte, die betreffenden Personen laut insultirte. Die Näherin Belagta G. hatte in ihrer Arbeitsstelle, Schulstraße, gestern Nachmittag die Gelegenheit wahrgenommen, beim Zuschneiden von Hemden 3 Meter Hemdenstoff zu annektiren, unter ihrer Kleidung zu verbergen und dann im Keller des Hauses zu verstecken. Hierbei war sie von einer anderen Hausbewohnerin aber beobachtet worden, die nun die Sache der Arbeitgebetin erzählte. Es erfolgte die Verhaftung der unredlichen Gehilfin.
 Geliebte Fändel, deren Ursache ein unfolgsamer Sohn war, den die Mutter stets vor dem strengen und einfaßtsvollen Vater in Schutz nimmt, entspann sich gestern Abend in der neunten Stunde zwischen einem Ehepaar in der Wohnung, Wallischestraße, und endete damit, daß der Mann in seinem Borne den Arieriem ergriff und der Frau damit eine Lektion zu Theil werden ließ. Letztere erhob ein solches Geschrei, daß die Leute auf der Straße zusammenliefen. Ein Schussmann stellte die Ordnung wieder her.

Handel und Verkehr.

Berlin, 6. September. Central-Markthalle. [Amlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Central-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Bei starker Zufuhr verließ das Geschäft ruhig zu gestrigen Preisen. Wild und Geflügel. Hochwild, mäßig zugeführt, behauptet gute Preise. Rebhühner in Folge größerer Zufuhren nachgebend. Rahmes Geflügel sehr reichlich am Markt, ist schwer veräußlich. Fische. Zufuhren geringer, bei etwas lebhafterem Geschäft. Preise besser. Butter. Feine Marken bleiben knapp, geringere Qualitäten wenig begehrt. Käse. Marken befriedigend zu festen Preisen. Eier niedriger. Gemüse, Obst u. unverändert.
 Fleisch. Rindfleisch Ia 56-62, IIa 45-54, IIIa 34-40, Kalbfleisch Ia 56-62, IIa 43-52, Hammelfleisch Ia 48-53, IIa 40-46, Schweinefleisch 53-64 M. per 50 Kilo.
 Geräucheretes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 85-95 M., Speck, ger. 70-80 M. per 50 Kilo.
 Wild. Damwild per 1/2 Kilo 0,45-0,50, Rothwild per 1/2 Kilo 0,37-0,45, Rehwild Ia 0,90-1,05, IIa bis 0,75, Wildschweine 0,30-0,40 M., Hasen per Stück 3,50-4,00 M.
 Rahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,30-4,00, Enten alte 0,80-0,90, junge 0,90-1,20, Puten 2,50, Hühner alte 0,80-1,10, do. junge 0,40-0,65, Tauben 0,30 bis 0,40 Mark per Stück.
 Fische. Hechte per 50 Kilo 48-60, Bander 110, Barsche 60, Karpfen große - M., do. mittlere - M., do. kleine - M., Schleie 86 M., Bleie 52-60 Mark, Aal - M., bunte Fische (Blöße sc.) do. 30 M., Aale, gr. 110 M., do. mittelgr. 90-100 M., do. kleine 80 M., Kriebel, große, p. Schod 8-10 M., mittelgr. 3,00-5,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,00-1,50 M.
 Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia 112-116 M., IIa 105-110, schlesische, sommerliche und polenische Ia 112,00-115,00, do. do. IIa 105-108 M., ger. Hofbutter 100-105 M., Landbutter 85-90 M. - Eier. Hochprima Eier 2,25-2,40 Mark, Prima do. - , kleine und schmutzige Eier 1,90 M. per Schod netto ohne Rabat.
 Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisefarstoffseln 2,00 M., do. Rosen 1,25-1,50 M., Zwiebeln, 3-3,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen gr. per Schod 2-2,50 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holländ. 25-35 M., Kohlrabi, per Schod 0,50-0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 Mark, Spinat, per 50 Liter 0,75 M., Schoten, per Schfl. 6 bis 8 M., Kochäpfel 4-7, Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00-10,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 5,00-9,00 M., Äpfel 6-15 M., Pfäumen, pr. 50 Liter 2,50-3,25 M., Weiderische, per Liene - M., Weintrauben per 50 Kg., div. brutto mit Korb 15-23 M., Maroser do. 25-30 Mark.
 Bromberg, 6. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 172-178 Mark, geringer nach Qualität 150-170 Mark, feinsten über Rotig. - Roggen: 142-48 Mark. - Gerste: nach Qualität 135-148 Mark. - Hafer nach Qualität 135-145 Mark. - Spiritus 50er Konjum 56,50 Mark, 70er 36,25 Mark.
 Breslau, 6. Sept., 1/2 Uhr Vormittags. Am heutigen Markte war der Geschäftsverkehr im Allgemeinen von keiner Bedeutung, bei schwachem Angebot Preise fast unverändert.
 Weizen in sehr fester Stimmung, per 100 Kilo alter schlesischer weißer 16,60-17,80-18,30 M., alter gelber 16,50 bis 17,70 bis 18,30 M. neuer schles. weißer 15,80-16,30-17,90 M., neuer gelber 15,70-16,20-17,80 M., feinste Sorte über Rotig bez. Roggen bei schwachem Angebot unverändert, per 100 Kilo 15,40-15,90-16,20 M., feinste Sorte über Rotig bezahlt. - Gerste in fester Stimmung,

per 100 Kilo 15,50-15,80-16,00, weiße 16,50-17,50 M. - Hafer ohne Verberung, per 100 Kilogr. alter 15,10-15,50-15,70 M., neuer 12,80-13,80-14,60 M. - Mais in ruhiger Haltung, per 100 Kilo 13,00-13,50-14,00 M. - Erbsen mehr angeboten, per 100 Kilogramm 14-15-16 Mark, Bistorta 15-16-17 Mark - Bohnen schwacher Umsatz, per 100 Kilogr. 18,00-18,50-19,00 M. - Lupinen in fester Stimmung, per 100 Kilogramm gelbe 8,00-9,00 bis 11,00-11,50 Mark, blaue 7,50-8,50-9,50 M. - Bienen schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,00-15,00-16,00 M. - Delfaaten schwacher Umsatz. - Schlaglein mehr zugeführt. - Hanffamen unverändert, 15-16-17 M. - Bro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Schlagleinfaat 22,50-21,50-19,50 M., Wintererbs 32,00-30,00-29,00 M., Wintererbsen 31,20-29,80-28,80 Mark. - Kapselchen preishaltend, per 50 Kilogr. schles. 15,25 bis 15,75 M., fremder 14,75-15,25 M. - Peinkuchen behauptet, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75-17,00 M., fremder 14,75-15,50 Mark. - Palmernkuchen per 100 Kilogr. 12,75-13,25 M. - Kleefamen schwacher Umsatz, 40-45-50-53 Mark. - Wehl ohne Verberung, per 100 Kilo incl. Sad Brutto Weizen fein 26,25 bis 26,75 M., Hausbrot 24,50-25,00 M., Roggen-Buttermehl 10,40 bis 10,80 M., Weizenkleie 8,80-9,2 M.
 Heu per 50 Kilogramm neu 3,00-3,50 Mark. - Roggenstroh per 600 Kilogramm 34,00 bis 38,00 M.

Güterbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.
 A. Mit Verbrauchssteuer.
 6. September.
 Fein Brodrainade - - - - -
 fein Brodrainade - - - - -
 Sem. Raffinade II 31,25-31,50 M.
 Sem. Melis - - - - -
 Krogallguder I - - - - -
 Krogallguder II - - - - -
 Relasse Ia - - - - -
 Relasse IIa - - - - -
 Tendenz am 4. September: Ruhig.
 B. Ohne Verbrauchssteuer.
 6. September.
 Granulirter Zucker - - - - -
 Krogguder Rend. 92 Proz. 20,00 M.
 do. Rend. 88 Proz. - - - - -
 Nachpr. Rend. 75 Proz. - - - - -
 Tendenz am 4. September: Stetig.
 Danzig, 6. September. Getreide-Börse. (S. v. Morstein.)
 Weizen: Veränderlich. - Weizen: SW.
 Weizen. Inländischer in ruhigem Verkehr bei unveränderten Preisen, nur die ordinären Qualitäten mühten billiger verkauft werden. Transit auch heute in matter Tendenz und Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen bunt frank 122/3 Pfd. und 124 Pfd. 158 M., bunt alt 127 Pfd. 180 M., glatt bezogen 128 Pfd. 158 M., hellbunt frank 120 Pfd. 155 M., 125 Pfd. 164 M., hellbunt 130 Pfd. 170 M., hellbunt 126 Pfd. 172 M., hochbunt leicht bezogen 130 Pfd. 174 M., Sommer 111/2 Pfd. und 115 Pfd. 150 M., 122 Pfd. 160 M., für polnischen zum Transit bunt vorben 122/3 Pfd. 110 M., bunt 127 Pfd. 132 M., gutbunt befest 128 Pfd. 132 M., hellbunt bezogen frank 124 Pfd. 118 M., hellbunt bezogen 127/3 Pfd. 128 M., hellbunt alt 128 Pfd. 138 M., hochbunt 129/30 Pfd. 142 M., fein hochbunt glatt 130/1 147 M., für russischen zum Transit rothbunt 130 Pfd. 134 M., hellbunt 128 Pfd. 140 M. per Tonne. - Termine: September-Oktober zum freien Verkehr 176 M. bez., transit 132/1 M. bez., Oktober-November transit 134 M. bez., November-Dezember transit 135 M. bez., April-Maitransit 140, 139/1 M. bez. Regulirungspreis zum freien Verkehr 176 M., transit 134 M.
 Roggen. Nur vom Inlande eine Partie 126 Pfd. 146 M. per 120 Pfd. per Tonne. Termine: September-Oktober inländischer 144 M. bez., transit 96 M. bez., Oktober-November inländisch 144 Mark bezahlt, transit 97 M. Br., 96 M. Gd., per November-Dezember inländ. 145 M. Br. 144 M. Gd., transit 98 M. Br., 98 M. Gd., per April-Mai inländisch 150 M. Mark Br. 150 M. Gd., transit 103 bez. Regulirungspreis inländisch 144 M., unterpolnisch 96 Mark, transit 94 Mark.
 Gerste ist gehandelt inländische große 103/4 Pfd. 126 M., 110/1 Pfd. und 112 Pfd. 140 M., russ. zum Transit 105/6 Pfd. und 119 Pfd. 113 M., feisch 102 Pfd. 97 Mark per Tonne bezahlt. - Hafer und Erbsen ohne Handel. - Rübsen polnische und russische zum Transit Sommer- 255, 265 M. per Tonne gehandelt. - Raps russ. zum Transit 268 M. per Tonne bez. - Dotter russ. russischer zum Transit fein 200 M. per Tonne gehandelt. - Senf russischer zum Transit braun 164 M. per Tonne bez. - Weizenkleie zum Seepost grobe 4,02 M., 4,07 M., mittel 3,80 M., fein 3,65 Mark per 50 Kilo gehandelt. - Spiritus loco kontingentirter 55 M. Br., Okt.-Mai 5 1/2 Mark Gd., nicht kontingentirter 35 M. Gd., Oktober-Mai 32 Mark Gd.

Stettin, 6. Sept. (An der Börse.) Wetter: Bewölkt. Temperatur + 14 Grad Reaum. Barometer 28,6. Wind: D.
 Weizen behauptet, per 1000 Kilo loco 176-182 Mark bez., per September-Oktober 184,5 Mark bez., per Oktober-November 184,5 bis 185,5 M. bez., per November-Dezember 186,5 M. bez., per April-Mai 191 bez. - Roggen wenig verändert, per 1000 Kilo loco alter 144 bis 152 M. bez., neuer 153 bis 156 M. bez., per September-Oktober 156,5-157 M. bez., per Oktober-Nov. 157,5-158 M. bez., per November-Dezember 158,5-159 M. bez., per April-Mai 162,5 M. bez. - Gerste matt, per 1000 Kilo loco neue 140-170 M., feine über Rotig. - Hafer per 1000 Kilo loco alter 150-155 M., neuer 145-150 M. - Rübsel unverändert, per 100 Kilo loco ohne Faß bei Kleinigkeiten 68,5 M. nom., per September-Oktober 68 M. Br. per April-Mai 64 M. Br. Spiritus behauptet, per 10000 Liter-Projekt loco ohne Faß 70er 36,8 M. bez., 50er 56,4 M. nom., per September 70er 35,7 M. G., per September-Oktober 70er 34,8 M. bez. - Angemeldete 20000 Liter 70er Spiritus. - Regulirungspreise: Weizen 184,5 M., Roggen 157 M., Rübsel 68,5, Spiritus 70er 34,8 M.
 Wien, 6. September. [Ausweis der Südbahn] vom 27. August bis 2. September 834070 Kl., Mehreinnahme 16513 Kl.
 Lausanne, 6. September. Der Verwaltungsrath der Schweizerischen Westbahn hat in seiner heutigen Sitzung die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung auf den 27. v. Mts. beschlossen. Die Delegirten der Westbahn und Jurabahn werden sich in der Zwischenzeit bezüglich einiger in Vorschlag gebrachter Aenderungen des Fusions-Vertrages und der Statuten der neuen Gesellschaft zum endgiltigen Entschieden vereinigen.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 7. Septbr. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Genehmigung der erbetenen Entlassung des böhmischen Statthalters Kraus und die Ernennung des Grafen Thun zum Statthalter von Böhmen.
 London, 7. September. Die Meldung der „Ball Mall Gazette“ über eine Verständigung der Direktoren der Dockgesellschaften und der Schiffsherden und die heutige allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit bekräftigt sich nicht. - Der in Dundee tagende Kongreß der englischen Gewerksvereine hat den Antrag auf allgemeine Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages abgelehnt, dagegen einstimmig den Antrag auf Einführung desselben in den Bergwerken angenommen.

Börse zu Bosen.

Bosen, 7. September. [Amlicher Börsenbericht.]
 Spiritus. Gehündigt. - Rindungungspreis (50er) - - -
 (70er) - - - (Volo ohne Faß) (50er) 55,80, (70er) 35,90 - 36,00.
 Bosen, 7. September. [Börsenbericht.]
 Spiritus fest. Volo ohne (Faß) (50er) 55,80, (70er) 36, -.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 7. September. (Telegr. Agentur von Alb. Vichtenstein.)
 Not. v. 6.
 Weizen ruhig
 pr. Sept.-Oktober 189 50 189 75
 pr. Noobr.-Dezbr. 191 50 192 -
 April-Mai 1890 196 75 197 25
 Roggen schwach
 pr. Sept.-Oktober 159 75 159 75
 pr. Noobr.-Dezbr. 161 75 161 75
 April-Mai 1890 165 - 165 25
 Rübsel ruhig
 pr. Noobr.-Dezbr. 66 - 66 -
 Hafer fester
 pr. Noobr.-Dezbr. 147 - 146 25
 Rindig, in Roggen 456 Bsp. - Rindig, in Spiritus 150,000 Str.
 Spiritus fest
 unverk. mit Abgabe
 v. 50 M. loco o. F. 57 50 57 37
 pr. Septbr.-Oktober 55 10 55 -
 pr. Noobr.-Dezbr. 53 - 53 -
 unverk. mit Abgabe
 v. 70 M. loco o. F. 38 - 38 -
 pr. Septbr.-Oktober 36 20 35 90
 pr. September 37 50 37 40
 pr. Noobr.-Dezbr. 33 50 33 30
 April-Mai 1890 34 30 34 20
 Deutsche 3 1/2 Reichsa. 104 - 104 -
 Russ. 4 1/2 Bdr. Bdr. 97 40 97 10
 Konfol dirte 4 1/2 Anl. 106 90 106 90
 Boln. 5 1/2 Pfandbr. 63 2 63 10
 Bos. 4 1/2 Pfandbriefe 101 50 101 50
 Boln. Liquid.-Bdr. 57 90 58 -
 Bos. 3 1/2 Pfandbr. 101 - 100 90
 Ungar. 4 1/2 Goldrente 85 4 85 25
 Bos. Rentenbriefe 105 20 105 25
 Deutr. Kred.-Akt. 164 60 163 60
 Deutr. Banknoten 171 75 171 75
 Deutr.-Fr. Staatsb. 97 - 98 -
 Deutr. Silberrente 72 50 72 40
 Lombarden ultimo 51 80 51 25
 Russ. Banknoten 212 2 212 05
 Russ. Anl. 1871 - - - - -
 Fondsstimmung sehr fest

Stettin, den 7. September. (Telegr. Agentur von Alb. Vichtenstein.)
 Not. v. 6.
 Weizen matt
 Sept.-Okt. a. Usan. 184 - 184 50
 Sept.-Okt. neue - - - - -
 Nov.-Dez. a. Usance 186 - 186 50
 Nov.-Dez. neue - - - - -
 Roggen ruhig
 Sept.-Okt. a. Usan. 157 - 157 -
 Sept.-Okt. neue - - - - -
 Nov.-Dez. a. Usance 159 - 159 -
 Nov.-Dez. neue - - - - -
 Spiritus behauptet
 unverk. mit Abgabe
 v. 50 M. loco o. F. 56 40 56 40
 unverk. mit Abgabe
 v. 70 M. loco o. F. 36 80 36 80
 pr. Septbr.-Oktbr. 35 80 35 70
 pr. Noobr.-Dezbr. 35 - 34 80
 pr. Sept.-Okt. neue - - - - -
 pr. Noobr.-Dezbr. 68 - 68 -
 Petroleum ruhig
 loco versteuert Usance 1 1/2
 Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Deseschen werden im Morgenblatt wiederholt.

Wetterbericht vom 6. September, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. U. Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Gef. Grad.
Nullaghamore	768	SSW	3 bedeckt	15
Aberdeen	771	S	2 bedeckt	12
Christiansund	772	DSD	1 Nebel	11
Ropenhagen	770	SD	2 wolkig	14
Stockholm	771	SW	1 Nebel	10
Haparanda	768	N	1 bedeckt	12
Petersburg	770	NNW	1 Nebel	7
Koslaw	766	SW	1 heiter	8
Gen. Queen	769	SSD	2 bedeckt	14
Overberg	768	DN	2 Dunst	17
Gelder	770	NNW	2 wolklos	16
Egri	770	NNW	1 wolkig	14
Hamburg	769	NNW	1 halb bedeckt	11
Swinemünde	768	ND	1 bedeckt	15
Neufahrwasser	767	S	1 Regen	12
Remel	770	SSW	2 bedeckt	13
Paris	767	N	2 bedeckt	15
Münster	768	N	1 wolklos	10
Karlsruhe	768	SW	1 halb bedeckt	13
Biesbaden	766	SW	1 wolklos	16
München	765	NN	2 bedeckt	12
Gemmitz	767	ND	1 wolkig	11
Berlin	768	DRD	2 bedeckt	12
Wien	765	DSD	2 Regen	13
Breslau	768	SD	1 halb bedeckt	10
Ne d'Ar	767	ND	2 halb bedeckt	15
Riga	762	D	2 heiter	18
Zriest	762	D	3 bedeckt	18

Scala für die Windstärke.
 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = heif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.
 Uebersticht der Witterung.
 Ein barometrisches Maximum über 770 mm erstreckt sich von den Britischen Inseln nordöstlich nach Finnland und Lappland hin, f. daß in Deutschland leichte östliche bis nördliche Winde vorherrschend geworden sind. Das Wetter ist in Centraluropa vorwiegend heiter und trocken und meist kühl. In München sind 21 mm Regen gefallen.
 Deutsche Seewarte.

Wetterprognose

für Montag, den 9. September, auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.
 Hamburg, 7. September. Veränderlich wolkig, frisch bis kalt windig, kühl, Regenschauer, frühweiche Gewitter mit Hagel bei lebhaften Winden. Nachts sehr kühl.

Wasserstand der Warthe.

Bosau, am 6. September Mittags 0,98 Meter.
 " " 7. " Morgens 0,94
 " " 7. " Mittags 0,94